

Zweitveröffentlichung



Lindner, Konstantin

Kirchengeschichte in einem schüleraktiven Religionsunterricht

Datum der Zweitveröffentlichung: 07.03.2023

Verlagsversion (Version of Record), Zeitschriftenartikel

Persistenter Identifikator: urn:nbn:de:bvb:473-irb-5858

Erstveröffentlichung

Lindner, Konstantin: Kirchengeschichte in einem schüleraktiven Religionsunterricht. In: Regensburger RU-Notizen. 22 (2002), 2, S. 15-25.

Rechtehinweis

Dieses Werk ist durch das Urheberrecht und/oder die Angabe einer Lizenz geschützt. Es steht Ihnen frei, dieses Werk auf jede Art und Weise zu nutzen, die durch die für Sie geltende Gesetzgebung zum Urheberrecht und/oder durch die Lizenz erlaubt ist. Für andere Verwendungszwecke müssen Sie die Erlaubnis des/der Rechteinhaber(s) einholen.

Für dieses Dokument gilt eine Creative-Commons-Lizenz.



Die Lizenzinformationen sind online verfügbar:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/de/>

Kirchengeschichte in einem schüleraktiven Religionsunterricht

Konstantin
Lindner

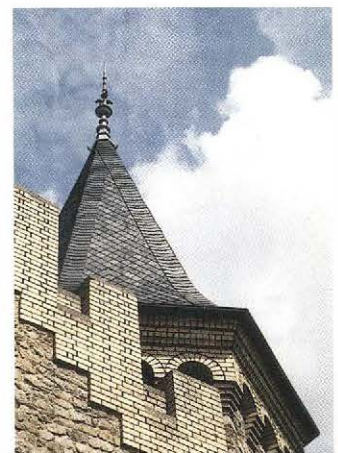
1. Zur Ausgangssituation

„Kirchengeschichte – wieder gefragt!“ – mit diesem Titel warb einst der Religionspädagoge Bernhard Jendorff für ein vernachlässigtes Teilgebiet des Religionsunterrichts.¹ Er postulierte, die Geschichte des „Volkes Gottes“ realitätsnäher mit Bezug zur Lebenswelt der Schülerinnen und Schüler darzustellen. 20 Jahre später zeigt sich, trotz der mittlerweile stärkeren Berücksichtigung dieses Teilgebietes in den Lehrplänen, eine kaum veränderte Ausgangslage: Kirchengeschichte ist in der religionsdidaktischen Forschung noch immer unterrepräsentiert, bei vielen Religionslehrern und Schülern ein wenig beliebter Bestandteil des Unterrichts.

Häufig werden kirchenhistorische Inhalte nur unter dem Aspekt der Wissensvermittlung den Lernenden von den Lehrenden nähergebracht. Aber kann dies das Ziel von Kirchengeschichte im Religionsunterricht sein? Wichtiger als historische Daten und Fakten zu kennen, scheint es mir, Zugangsweisen aufzutun, die den Schülern ein Verstehen vergangener Ereignisse und Zeiten ermöglichen. Zugleich muss die Vergangenheit in ihrer Relevanz für die Schüler heute erfahrbar sein. Deshalb sollte im Religionsunterricht „das Gewicht von den Informationen über Kirchengeschichte hin zur informierenden, geschichtsbewußt-religiösen Problembearbeitung durch die Perspektive Kirchengeschichte“² verlagert werden.³

2. Kirchengeschichte im Religionsunterricht: Erfahrung mit Erfahrungen

Vor dem Hintergrund des schulischen Bildungsauftrags gilt es, kirchenhistorische Inhalte lebensbedeutsam zu vermitteln. Der Fokus auf eine außerschulische Anwendungsrelevanz der Unterrichtsinhalte verhindert, dass sich Ergebnisse des Kirchengeschichtsunterrichts als sogenanntes ‘träges Wissen’ manifestieren. Dazu müssen sich die Schülerinnen und Schüler auch im kirchenhistorischen Religionsunterricht als Subjekte, als Zentrum des Unterrichtsgeschehens erfahren können.⁴ Kirchengeschichte als Summe überrkommener Erfahrungen mit christlichem Glauben und Kirche kann einen Beitrag zum Verständnis des eigenen Lebensumfeldes leisten. „Das kulturgeschichtliche Argument [...] geht davon aus, daß die christliche Prägung unserer Kultur den einzelnen auch dann formt, wenn er das Christentum nicht kennt oder ihm indifferent gegenübersteht.“⁵ Die Konfrontation mit anderen Zeiten, Glaubens- und Lebenserfahrungen provoziert Lernende zu einer Auseinandersetzung damit, die in Distanzierung oder auch Identifizierung enden, dabei aber die Identitätsbildung unterstützen kann. Gerade eine postmoderne Gesellschaft bleibt dies bei dem voranschreitenden Verlust traditionaler Bindungen häufig schuldig.



¹ Vgl. Jendorff, Bernhard, Kirchengeschichte – wieder gefragt! Didaktische und methodische Vorschläge für den Religionsunterricht, München 1982.

² König, Klaus, Kirchengeschichtsdidaktische Grundregeln, in: Groß, Engelbert/König, Klaus (Hg.), Religionsdidaktik in Grundregeln. Leitfaden für den Religionsunterricht, Regensburg 1996, 193.

³ Diese Ausgangslage bildete den Hintergrund und die Motivation einer im WS 2001/2002 von mir geleiteten Lehrveranstaltung zur Kirchengeschichtsdidaktik an der Universität Regensburg. Im Seminar wurde am Lehrplanthema „Kirche und Nationalsozialismus“ erarbeitet und praktisch erprobt, wie und mit welchen Methoden Kirchengeschichte im Religionsunterricht schüleraktiv vermittelt werden kann. Die Ergebnisse und Erfahrungen dieser Veranstaltung stellen die Basis dieses Beitrags dar.

⁴ Vgl. Hilger, Georg/Ziebertz, Hans-Georg, Wer lernt? – Die Adressaten als Subjekte religiösen Lernens, in: Dies./Leimgruber, Stephan (Hg.), Religionsdidaktik. Ein Leitfaden für Studium, Ausbildung und Beruf, München 2001, 153-167.

⁵ König, Klaus, Lernen in der Begegnung mit Geschichte, in: Ziebertz, Hans-Georg/Simon, Werner (Hg.), Bilanz der Religionspädagogik, Düsseldorf 1995, 351.

Kirchengeschichte als gesammelte Erfahrungen vieler „Menschen in ihren Beziehungen in und zur Glaubensgemeinschaft“⁶ bietet sich bestens an, einen Dialog zwischen Vergangenheit und Gegenwart herzustellen. Dieser findet im Religionsunterricht nur dann produktiv statt, wenn die Schüler selbst aktiv werden können. Voraussetzung dafür ist die bereits angesprochene Orientierung an den Erfahrungen und Lebenswelten der Schülerinnen und Schüler. Nur wenn sie dies einlösen, legitimieren sich kirchengeschichtliche Themen als Inhalte des Religionsunterrichts. Erfahrungen „kleiner Leute“, regionale Bezüge oder auch Schattenseiten der Kirchengeschichte stellen dabei Zugangsweisen dar, die es den Lernenden erleichtern, persönliche Anknüpfungspunkte zu finden.

3. Schüleraktivität: Bildung mitgestalten

Ein schüleraktiver Kirchengeschichtsunterricht realisiert diese Vorgaben. Mit Schüleraktivität sind grundlegend Unterrichtsformen gemeint, die Schülerinnen und Schüler in den Gestaltungs- und Erarbeitungsprozess nicht nur kognitiv, sondern gestalterisch und affektiv mit einbeziehen. Der lange Zeit dominierenden Rezipientenrolle der Lernenden im historischen Unterricht, herbeigeführt durch den Lehrervortrag als Standardmethode, Geschichte zu vermitteln, soll durch dieses Postulat entgegengewirkt werden. Dabei bedeutet Schüleraktivität nicht nur Aktivität im Sinne eines praktischen Lernens. Beispielsweise fordert die Bearbeitung und Erschließung von Quellen in Kleingruppen Schülerinnen und Schüler auf, selbst bei der Informationsgewinnung zu kirchenhistorischen Themen mitzuwirken.

Die Lernenden sollen mit ihren Kompetenzen und Fähigkeiten in den Unterrichtsverlauf einbezogen werden. „Das Subsidiaritätsprinzip [...] bestimmt den Lehr- und Lernweg: Ein (Be)Lehrer nimmt seinen Schülern nicht die Arbeiten ab, die sie aus eigener Kraft und aufgrund ihrer Fähigkeiten selbständig leisten können.“⁷ Für diese Vorgabe, Kirchengeschichte im Unterricht zu gestalten, spricht der wesentlich bessere Lernerfolg. Letztlich ist damit auch gewährleistet, dass Bildung nicht an den Schülerinnen und Schülern vorbei stattfindet, da diese aktiviert werden, selbst mitzugestalten.

4. Methodenvariation – auch im Kirchengeschichtsunterricht

„Wenn man eine aktive Teilnahme der Schüler am Unterricht und initiatives Verhalten erreichen will, dann müssen Arbeits- und Kommunikationsformen gefunden werden [...], die den Kompetenzen der Schüler Raum geben und sie fördern.“⁸ Zunächst sind dabei die Lehrenden gefordert. Um schüleraktive Formen nicht zum Selbsterlahmen zu bringen, ist es sinnvoll, Methoden zu variieren, um einen Methodenmonismus zu vermeiden. Methodenkompetenz ist aber eine Forderung, die sich nicht nur auf die Unterrichtenden bezieht. Die Lernenden als Adressaten der verschiedenen Unterrichtsformen müssen mit den Lernwegen und Sozialformen vertraut sein, um „den eigenen Arbeits- und Lernprozess bewusst, zielorientiert, ökonomisch und kreativ zu gestalten“.⁹ Natürlich darf kein unkritischer Methodengebrauch stattfinden. „Ziel- und Sachgemäßheit, Schüler- und Lehrgemäßheit sowie Situationsgemäßheit“¹⁰ gelten als oberste Kriterien einer reflektierten Methodenentscheidung.

⁶ König, Kirchengeschichtsdidaktische Grundregeln, 194.

⁷ Jendorff, Bernhard, Kirchengeschichtsdidaktische Grundregeln, in: rhs 38 (1995) 289.

⁸ Hilger, Georg, Wie Religionsunterricht gestalten? - Methodenfragen, in: Ders./Leimgruber, Stephan/Ziebertz, Hans-Georg (Hg.), Religionsdidaktik. Ein Leitfaden für Studium, Ausbildung und Beruf, München 2001, 208.

⁹ Hilger, Wie Religionsunterricht gestalten?, 208. Vgl. dazu u.a. Adam, Gottfried/Lachmann, Rainer (Hg.), Methodisches Kompendium für den Religionsunterricht, Göttingen 1996; Niehl, Franz Wendel/Thömmes, Arthur, 212 Methoden für den Religionsunterricht, München 1998.

¹⁰ Lachmann, Rainer, Methodische Grundfragen, in: Adam/Lachmann, Methodisches Kompendium für den Religionsunterricht, 32. Ebd. bringt Lachmann dies auf den Punkt: „Wer verantwortlich entscheiden will, wie er zu unterrichten hat, muß wissen, wozu er was an wen unter welchen Umständen vermitteln möchte.“

4.1. Der Kirchengeschichte aus den Quellen auf die Spur kommen

Für kirchengeschichtsdidaktische Lernprozesse sind grundlegende Arbeitstechniken im Umgang mit Geschichte unabdingbar. Je nach Altersstufe sollte auch im Kirchengeschichtsunterricht an den „Informationsspendern“, den Quellen gearbeitet werden. „Richtige“ Quellenarbeit (von der Herkunft der Quelle, dem Authentizitätsgrad über die Rekonstruktion des historischen Umfeldes und Bestimmung der Urheber sowie Adressaten bis zur Erfassung von Intentionen und Quintessenz der Quelle) wird wohl angesichts des damit verbundenen immensen Zeitaufwandes im Religionsunterricht kaum stattfinden und wenn, dann nur in höheren Jahrgangsstufen.¹¹ Schüleraktives Arbeiten mit schriftlichen Zeugnissen der Geschichte kann vor allem das Verstehen der Quellaussagen unterstützen: In Gruppen können, durch von Leitfragen gelenkt, geschichtliche Begebenheiten diskutiert und herausgearbeitet werden. Formen des Kreativen Schreibens ermöglichen es, einen persönlichen Bezug zu den Inhalten historischer Texte und den daraus ersichtlichen historischen Ereignissen herzustellen. Neben schriftlichen stellen auch visuell erfassbare Zeugnisse elementare Quellen für historische Informationen dar, z.B. Monumente, Bilder der Kunst¹² etc. Visuelle Quellen bieten sich beim historischen Lernen vor allem zur produktiven Verarbeitung, Veranschaulichung und Sicherung des bisher Erarbeiteten an, da sie oft nicht ohne Vorwissen verständlich sind.

4.2. Narrative Kompetenz: Schüler bringen einander Geschichte näher

Auch die in die Diskussion geratene Geschichtserzählung kann Aktivität im Religionsunterricht herbeiführen. Z. B. können Schülerinnen und Schüler einen groben Überblick über den Verlauf der Reformation auch selbst gestalten. Stellt der Lehrer die verschiedenen Begebenheiten der Jahre 1517 bis 1555 zu kleinen „Geschichten“ zusammen, können die Lernenden in Partnerarbeit relevante Ereignisse bzw. Daten herausarbeiten und stichpunktartig auf einen Papierpfeil auftragen. Im Anschluss daran leisten die Schülerinnen und Schüler die Geschichtserzählung selbst, indem sie in chronologischer Reihenfolge ihren Papierpfeil auf einer vorgefertigten Zeitleiste anlegen und dabei ihren Mitschülern die historische Begebenheit erzählen. Dies dient dem nötigen Überblickswissen, welches das Verstehen einzelner Ereignisse, die im Anschluss daran behandelt werden, erleichtert.¹³ Zugleich wird so narrative Kompetenz geschult, d.h. die Fähigkeit, (historisch) zu erzählen und zu informieren. Ähnlich lassen sich die Lebensgeschichten von Heiligen oder anderen kirchenhistorisch bedeutenden Personen aufbereiten. Dabei kann die ganze Schulklasse aus vorbereiteten Materialien auf einem Plakat deren Lebensweg schildern und illustrieren.

4.3. Kirchengeschichte vor Ort: Erkundung statt Führung

Aktive Teilnahme der Lernenden im Kirchengeschichtsunterricht wird besonders auf Exkursionen gefordert. Schon allein der Lernortwechsel motiviert Schülerinnen und Schüler, Vergangenheit in ihrer unmittelbaren Umgebung aufzuspüren und Zeugnisse des christlichen Glaubens verstehen zu lernen. Beispielsweise bietet es sich bei der Behandlung des monastischen Lebens im Mittelalter und der frühen Neuzeit geradezu an, ein entsprechendes Kloster aufzusuchen. Auch hier gilt es, die Schüler mit ihren Kompetenzen als Zentrum des Lerngeschehens zu berücksichtigen. Eine Führung durch die Klosteranlage trägt weniger zu Lernerfolgen bei als eine – wenn auch aufwendig für den Unterricht

¹¹ Vgl. Gruber, Bernhard, Kirchengeschichte als Beitrag zur Lebensorientierung. Konzept und Modelle als Beitrag für einen aktualisierenden Kirchengeschichtsunterricht, Donauwörth 1995, 48-58.

¹² Um ein Bild nicht zu „verbrauchen“ und zum reinen Illustrationsgegenstand abzustempeln, sollte dabei Zeit für eine intensive Bildbegegnung gegeben werden. Die fünf Schritte Günter Langes einer idealen Begegnung mit Werken der christlichen Kunst lassen sich auch auf profane Kunst anwenden. Dies kann schüleraktiv an verschiedenen Stationen stattfinden, die jedem Schüler einen persönlichen Zugang ermöglichen: spontane Wahrnehmung, Analyse der Form, Gefühle/Assoziationen, Bildgehalt, Identifikation mit dem Bild. (Vgl. dazu: Lange, Günter, Umgang mit Kunst, in: Adam/Lachmann, Methodisches Kompendium für den Religionsunterricht, 247-261.) Weitere Stationsaufgaben können sein: Sprechblasen zu Figuren formulieren, Bildbeschreibung anfertigen, ein historisches Ereignis im Bild verorten etc.

¹³ Natürlich haben auch didaktisch abwechslungsreiche Lehrererzählungen noch immer ihre Berechtigung im Kirchengeschichtsunterricht, sofern sie die Lernenden mit ihren Fragen und Interessen berücksichtigen.

tenden – vorbereitete Erkundung durch die Lernenden. Unablässig ist dafür aber die Vorbereitung im Unterricht, die hilft, zusammen mit den Schülern und deren Fragen die Erkundung schülerorientiert gestalten. Mit entsprechenden Arbeitsaufträgen kann in Gruppen- oder Einzelerkundungen z.B. das Ausmaß der Klosteranlage erfasst sowie monastisches Leben erspürt werden: Zeichnen eines Aufrisses der Anlage; Ausmessen des Kreuzganges; Aufsuchen der verschiedenen Arbeitsstätten der Nonnen bzw. Mönche (Bibliothek, Küche, Garten etc.); Nachempfinden des persönlichen Gebetes in einer Zelle; Erleben der Akustik beim Singen im Chorgestühl; etc.¹⁴ So gewinnen die Schüler einen persönlichen Eindruck vom klösterlichen Leben, indem sie selbsttätig, handlungsorientiert, affektiv und kognitiv die Vergangenheit in der Gegenwart wahrnehmen.¹⁵

4.4. Kirchengeschichte lebendig: Darstellendes Spiel

Sehr aktiv werden die Lernenden bei der darstellenden Verarbeitung historischer Begebenheiten. Dies sollte weniger dazu dienen, Kirchengeschichte abzubilden, sondern helfen, persönlich in Beziehung zur Vergangenheit zu treten. Voraussetzung dafür ist jedoch die Kenntnis und das Verstehen des historischen Sachverhaltes. Vor allem Werthaltungen, die für den Verlauf der Kirchengeschichte eine Rolle gespielt haben, bieten sich, neben Gründen für eine Entscheidung in der Vergangenheit, an, szenisch dargestellt zu werden.¹⁶ In diesem Zusammenhang kann die didaktische Leitfrage nur lauten: „Kann es so gewesen sein?“, da das historische Spiel in diesem Fall nicht als Dokumentation aufgefasst wird. Die Inszenierung eines „Dokumentarstücks“ aus intensiven Quellenstudien kann nur als größeres Projekt durchgeführt werden, ansonsten würde sie den Rahmen des Religionsunterrichts bei weitem sprengen.¹⁷

5. Resümee

Diese methodischen Vorschläge stehen unter dem Leitgedanken: Lernen an der Vergangenheit in der Gegenwart für die Zukunft. Nachhaltige Wirkung kann meiner Meinung nach aus historischen Lernprozessen nur resultieren, wenn Schüler in ihrer Ganzheit angesprochen werden und nicht nur auf kognitiver Ebene eine Auseinandersetzung mit den Lerninhalten stattfindet. Ziel ist es letztlich, Kirchengeschichte als interessanten und lebendigen Teilbereich des Religionsunterrichts zu gestalten, wobei „die historische Information zur Bedingung eines qualifizierten religiösen Urteilsvermögens für die Gegenwart“¹⁸ wird. Ein Verstehen kirchenhistorischer Ereignisse soll der Gefahr einer antikirchlichen Ausrichtung des Kirchengeschichtsunterrichts entgegenwirken. Kirchengeschichte im Religionsunterricht schüleraktiv zu vermitteln, stellt für die Unterrichtenden eine Herausforderung dar, da ein großer Vorbereitungsaufwand und zudem mehr Bearbeitungszeit für ein Thema im Unterricht einzuplanen sind. Die exemplarische Annäherung an Kirchengeschichte ist daher eine konsequente Folgerung der Prämisse Schüleraktivität: In der intensiven Auseinandersetzung mit ausgewählten Inhalten können komplexe historische Begebenheiten anschaulich werden.¹⁹

¹⁴ Wertvolle Anregungen finden sich bei: Degen, Roland/Hansen, Inge (Hg.): Lernort Kirchenraum. Erfahrungen - Einsichten - Anregungen, Münster u.a. 1998.

¹⁵ Im Zusammenhang mit dem Ortswechsel muss auch die sog. „oral-history“ als Möglichkeit einer intensiven Begegnung mit Kirchengeschichte erwähnt werden. Dabei werden Zeitzeugen zu ihren Erfahrungen in der Vergangenheit befragt (u.a. von den Schülern in ihrem persönlichen Umfeld): z.B. zur NS-Zeit (Achtung Alter der Zeitzeugen!), zur Umsetzung des II. Vatikanum, zu Reaktionen auf das „päpstliche Schuldbekennnis“ 2000.

¹⁶ „Konfliktgeladene Situationen und Ereignisse, in denen Entscheidungen getroffen und Lösungen gefunden werden müssen, bieten sich für eine Darstellung im erfahrungsorientierten Unterricht besonders an, erbauliche, aber letztlich schülerferne Spielszenen [...] taugen dafür weniger.“ (Zit. nach Gruber, Kirchengeschichte, 81f.) Dilemmageschichten stellen eine Möglichkeit dar, kirchenhistorische Fragestellungen und Probleme handlungsorientiert szenisch zu reflektieren.

¹⁷ Vgl. dazu Schulz-Hageleit, Peter, Geschichte: erfahren - gespielt - begriffen, Braunschweig 1982, 28.

¹⁸ König, Kirchengeschichtsdidaktische Grundregeln, 196.

¹⁹ Darauf hat bereits Klafki im Zusammenhang mit der inhaltlichen Konzeption des Geschichtsunterrichts verwiesen: Klafki, Wolfgang, Das pädagogische Problem des Elementaren und die Theorie der kategorialen Bildung, Weinheim 1964. Vgl. für die Religionspädagogik: Schweitzer, Friedrich, Elementarisierung als religionspädagogische Aufgabe: Erfahrungen und Perspektiven, in: Zeitschrift für Pädagogik und Theologie 52 (2000) 240-252.

6. Praxisbeispiel:

Der Regensburger Domprediger Johann Maier – Vergangenheit als Mahnung

Problemstellung

Das folgende Beispiel soll aufzeigen, wie Kirchengeschichte im Religionsunterricht schüleraktiv gestaltet werden kann. Das Schicksal des Regensburger Dompredigers verdeutlicht exemplarisch die Lage der Kirche und die Probleme von Christen im Zeitalter des Nationalsozialismus in Deutschland. Der biographische Zugang bietet zugleich den Schülerinnen und Schülern Gelegenheit, ihre eigene Biographie zu reflektieren und kritisch zu hinterfragen. Dabei sollen Erfahrungen und Entscheidungsprozesse nachvollziehbar und eine zivilcouragierte Lebensweise zugänglich gemacht werden. Zudem kann der regionale Bezug als Chance gesehen werden, das Interesse der Lernenden zu wecken, indem Geschichte näher und greifbarer aufscheint.



Domprediger Dr. Johann Maier²⁰

Am 23. Juni 1906 in Berghofen in Niederbayern geboren, zeichnete sich Johann Maier durch sein versiertes und sehr umfassendes theologisches Wissen und Verständnis sowie den Mut, für seine Mitmenschen einzutreten, aus. Nach seinem Abitur im Gymnasium des Benediktinerklosters Metten begann er sein Theologiestudium in Regensburg, das er am Germanikum, dem deutschen Priesterseminar in Rom – wo er auch 1933 zum Priester geweiht wurde – beendete. Zurück in Deutschland hatte er ab 1935 verschiedene Seelsorgestellen im Bistum Regensburg inne, bevor er am 1. Januar 1939 zum Domprediger berufen wurde. Er war für die Predigt auf der Domkanzel an Sonn- und Feiertagen verantwortlich und erteilte Religionsunterricht an Regensburger Volksschulen.

In der Zeit des Nationalsozialismus in Deutschland galt Maier als mutiger Verfechter christlicher Glaubensideale und äußerte sich diesbezüglich mutig während seiner Predigten im Dom. Dies verstand er so geschickt, dass die nationalsozialistischen Predigtüberwacher ihm nie direkte Angriffe auf das Regime anlasten konnten.²¹ Sein Interesse war es der NS-Ideologie die christliche Glaubensbotschaft in der „Überlegenheit ihrer Lebenswerte für den einzelnen und für die Gesellschaft“²² gegenüberzustellen. Dass Maier dies auch lebte, zeigt sein trauriges Schicksal. Gegen Kriegsende 1945 als Regensburg im April von vorrückenden US-Truppen immer mehr eingekreist wurde, wollte die Mehrheit der Stadtbevölkerung eine kampflose Übergabe, Kreis- und Gauleitung der NSDAP forderten dagegen zum Widerstand bis zum Letzten auf. „Auf einer zivilen Demonstration [...] in Regensburg bat Dr. Maier am 23.4.1945 die NS-Machthaber [stellvertretend für die Bevölkerung] um die Freigabe der Stadt Regensburg.“²³ Seine Stellungnahme konnte der jedoch nicht beenden, da er von Polizisten gefangen genommen wurde. Ein anschließendes Standgericht in der Regensburger Polizeidirektion verurteilte ihn und den Lagerarbeiter Josef Zirkl wegen unbefugter Teilnahme an der Kundgebung zum Tode. Das Urteil wurde noch in der folgenden Nacht am 24.4. gegen 3.30 Uhr auf dem heutigen Dachau-Platz durch den Strang vollstreckt.

Ziele der Unterrichtseinheit

Die Lernenden werden sich der Lage der Kirche und Priester in der NS-Zeit bewusst. In der regional bedeutsamen Person des Dompredigers Dr. Johann Maier begegnen sie einem Beispiel christlich motivierten Widerstands. Von seinem Einsatz für die Bürger (Zivilcourage) werden die Schüler ergriffen. Sie können sich im Verarbeitungsprozess des darstellenden Spiels in das Dilemma zwischen Anpassung und Widerstand einfühlen. Die Aktualisierung (Zivilcourage heute) zeigt den Lernenden die Relevanz der Vergangenheit für die Gegenwart auf. Die Schüler verstehen, was es bedeutet, sich für andere einzusetzen. So kann ihre Vorstellung von Widerstand und Anpassung konkretisiert werden.

²⁰ Vgl. zur Biographie des Dompredigers: Kormann, Anton, Domprediger Dr. Johann Maier. Erinnerungen an einen Blutzegen, Abensberg ?1995; Weigl, Ludwig, Domprediger Dr. Johann Maier. 1906-1945, in: BGR 15 (1981) 431-475; www.bautz.de/bbkl/m/Maier_j.shtml (Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon im Internet, Aufruf vom 17.02.2002)

²¹ U.a. kam es zu einigen Verhören Dr. Maiers durch die Gestapo wegen Verdacht auf staatsabträgliche Predigtäußerungen.

²² Weigl, Domprediger Dr. Johann Maier, 448.

²³ Kormann, Erinnerungen, 17.

Die Unterrichtseinheit

Die folgende Unterrichtseinheit zum Thema „Kirche im ‘Dritten Reich’“, das in allen Lehrplänen weiterführender Schulen in der neunten Jahrgangsstufe aufgeführt ist, soll durch die Begegnung mit Widerstand im Zeitalter des Nationalsozialismus den Lernenden die Vergangenheit in ihrer Bedeutung für die Gegenwart und Zukunft erfahrbar machen. Hintergrundwissen aus dem Geschichtsunterricht unterstützt das Verständnis. Letztlich mündet die intensive Auseinandersetzung, die auf drei bis vier Unterrichtsstunden angelegt ist, in ein Plakatprojekt.

- Motivation: Anpassung und Widerstand – das verstehe ich darunter

In Partnerarbeit sollen die Schüler zu den Schlagworten „Anpassung“ und „Widerstand“ auf einem ausgeteilten Blatt, auf dem beide Begriffe in der Mitte stehen, ein Schreibgespräch führen. So kann Ruhe einkehren und eine Grundlage für spätere Unterrichtsphasen geschaffen werden.

Arbeitsauftrag: Führt zu diesen beiden Stichworten ein Schreibgespräch mit eurem Banknachbarn! Bei einem Schreibgespräch läuft die „Unterhaltung“ nur auf dem Papier ab. Mit Verbindungslinien kennzeichnet ihr, was ihr zum jeweiligen Begriff oder der Antwort eures Partners schreibt.

Bei Bedarf kann in der Klasse anschließend über die Ergebnisse des Schreibgesprächs gesprochen werden.

- Situation der katholischen Kirche im nationalsozialistischen Deutschland

Die Lernenden versuchen, aus verschiedenen Texten die Situation der Kirche im ‘Dritten Reich’ zu erfassen. Vor allem die Sanktionen der NS-Regierung gegen die Priester als Repräsentanten der Kirche sind notwendige Hintergrundinformation, um die anschließende Unterrichtsphase über das Schicksal des Regensburger Dompredigers Dr. Maier zu verstehen.

Lehrer: Im Folgenden wollen wir uns über die Kirche und ihre Probleme in der Zeit des Nationalsozialismus bewusst werden. Vor allem Priester hatten 1933–1945 große Schwierigkeiten. Darüber erfahrt ihr aus den folgenden Texten. Jeder erhält nur einen. Lest euch den Text leise genau durch! Schreibt dann auf ein Blatt – jeder für sich – in ein bis zwei Sätzen was ihr erfahren habt!

Jeder Schüler erhält einen dieser vier Texte²⁴:

TEXT I:
Immer wieder kam es im nationalsozialistischen Deutschland zu Auseinandersetzungen zwischen Kirche und NSDAP-Leuten. Vor allem Priester wehrten sich gegen Maßnahmen, die die Kirche unterdrücken wollten (z.B. Auflösung von christlichen Jugendgruppen) und gegen christliche Überzeugungen verstießen (z.B. Verhaftungen Andersdenkender, Tötung von Menschen mit Behinderungen). Die Herrschenden begannen die Predigten der Pfarrer zu beobachten, ob darin nicht der Staat oder Mitglieder der Obrigkeit kritisiert wurden. Die Bischöfe ermahnten bereits 1935 ihre Priester, niemals beim Predigen oder im Schulunterricht über den Staat zu urteilen. Wenn die Kirche oder Pfarrer als lügenhaft dargestellt wurden, sollten die Priester dies zwar widerlegen, aber die Personen, die das sagten, nicht direkt angreifen. Dennoch wurden viele katholische Geistliche verhaftet oder mit Predigtverboten belegt.

²⁴ Diese Texte sind Zusammenfassungen aus folgender Sekundärliteratur:

- Text I: Hehl, Ulrich von u.a. (Hg.), *Priester unter Hitlers Terror. Eine biographische und statistische Erhebung I* (=Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte. Reihe A: Quellen. Bd. 37), 3. wesentlich veränd. u. erw. Auflage, Paderborn u.a. 1996, 101; Hehl, Ulrich von, *Die Kirchen in der NS-Diktatur. Zwischen Anpassung, Selbstbehauptung und Widerstand*, in: Bracher, Karl Dietrich u.a. (Hg.), *Deutschland 1933–1945. Neue Studien zur nationalsozialistischen Herrschaft* (= Studien zur Geschichte und Politik 314), Bonn 1992, 172.
- Text II: Hehl, *Die Kirchen in der NS-Diktatur*, 176.
- Text III: Hehl, *Priester unter Hitlers Terror*, 114.
- Text IV: Hehl, *Priester unter Hitlers Terror*, 113.

TEXT II

Im Nationalsozialismus war es bei Strafe verboten, etwas gegen die Regierung und ihre Maßnahmen zu sagen. Nachdem 1939 der Krieg ausgebrochen war, sollte erst recht jeder bestraft werden, der durch seine Äußerungen und sein Verhalten versuchte, gegen die Regierenden vorzugehen. Dies, so begründete man, schadet der Geschlossenheit und dem Kampfwillen des deutschen Volkes. Kurze Zeit später wurde angeordnet, dass 'hetzerische Pfaffen' (= Pfarrer) für längere Zeit in ein Konzentrationslager geschickt werden sollen. Während des Krieges lieferte man 447 deutsche Priester ins KZ Dachau ein. Pfarrer wurden aber auch ermordet oder hingerichtet – wie andere Personen ebenso, die sich gegen den Nationalsozialismus stellten. Fast die Hälfte aller katholischen Priester wurde immer wieder verhört, zu Geld- oder Haftstrafen verurteilt oder bekam Predigtverbot.

TEXT III:

Die Nationalsozialisten versuchten den christlichen Glauben in Deutschland zu vernichten und alles durch neue Formen zu ersetzen (z.B. Hitlergruß statt 'Grüß Gott', Hitlerjugend anstelle von christlichen Jugendgruppen, Parteaufmärsche statt Prozessionen etc.). Vor allem Priester kämpften gegen diese Maßnahmen an, da sie darin ihren Glauben angegriffen sahen. Dies taten sie nicht, um die nationalsozialistische Regierung zu bekämpfen, sondern in erster Linie, um weiterhin den christlichen Glauben zu sichern und den Gläubigen seelsorglich helfen zu können. Priester wurden deshalb verhört, verhaftet und bestraft. Sie nahmen oft die Gefängnis- oder KZ-Strafen in Kauf, weil sie sich an urchristliche Märtyrer, die für ihren Glauben sogar gestorben sind, erinnerten.

TEXT IV

Nach Kriegsende fanden sich die deutschen Bischöfe am 23. August 1945 zu einem Treffen zusammen. In einer Erklärung dankten sie allen Priestern und Laien, die sich für christliche Werte (z.B. Freiheit, Frieden, Gerechtigkeit etc.), den christlichen Glauben und die Kirche eingesetzt haben. Sie erwähnten auch, dass viele gefangen waren und Misshandlungen erlitten haben. Einige mussten für ihren Mut sogar sterben. Gleichzeitig gestehen die Bischöfe aber auch, dass Christen es waren, die bei den Verbrechen gegen die menschliche Freiheit und Würde mitgemacht oder nichts dagegen unternommen haben. Auch Priester gehörten dazu.

Nach der Textauswertung fordert der Lehrer die Schüler auf, einander von den Inhalten ihrer Infotexte zu erzählen und lässt den Berichtenden ihre Blätter mit den Kurzzusammenfassungen auf einem Plakat anbringen, das die Überschrift trägt: 'Katholische Kirche im Nationalsozialismus. Verteidigung des Glaubens und die Folgen'

- Der Regensburger Domprediger Dr. Johann Maier – Vergangenheit als Mahnung

a) Kurzbiographie

In einer Überleitung, stellt der Lehrer das bisher Erarbeitete als Hintergrundsituation des Lebens eines Mannes aus dem Bistum Regensburg dar, der für seinen Mut, gegen NS-Anordnungen zugunsten des Volkes einzutreten, sein Leben lassen musste.

Ein Photo auf Overheadfolie zeigt den Domprediger. Gleichzeitig berichtet der Lehrer kurz wichtige Lebensdaten Dr. Maiers, ohne dabei auf Ursachen und Tod näher einzugehen.

b) Zeitzeugenberichte: Das Ende des Dompredigers

Die Schülerinnen und Schüler begegnen in Zeitzeugenberichten²⁵ dem Schicksal des Dompredigers und arbeiten in Gruppen damit.

Lehrer: Unser Thema heißt: 'Der Regensburger Domprediger Dr. Johann Maier – Vergangenheit als Mahnung'. Sein Leben und Tod sind Beispiel für Zivilcourage in der Zeit des Nationalsozialismus. Ihr bekommt jetzt als Gruppe je einen Text, in dem Zeitzeugen berichten, was 1945 passiert ist. Lest diesen gemeinsam und versucht, die dazu formulierten Fragen zu beantworten!

TEXT A:

Regensburg war im April 1945 von den US-Truppen umringt. Viele Bürger wollten eine kampflose Übergabe der Stadt, Kreis- und Gauleitung der NSDAP forderten dagegen zum Widerstand bis zum Letzten auf.

Margarete Stühler (1902-1970) schrieb ihre Erlebnisse der letzten Kriegswochen in Regensburg auf. Es findet sich auch dieser Bericht über Ereignisse am 23.4.1945: „Von Mund zu Mund ging dann die Kunde, daß am Abend eine Kundgebung sei und es sollen alle Frauen und Kinder hingehen wegen der kampflosen Übergabe der Stadt. Um 4 Uhr nachmittag war ich noch beim Zahnarzt bestellt. Meine beiden schwierigsten [Zähne] sollen noch gemacht werden. Sattler Karl kam dann auch noch dazu, um mit Dr. Neuner zur Kundgebung zu gehen. Ich war natürlich auch dafür, wollte aber erst beim Zahnarzt fertig sein. Als die Menschen dann aus allen Straßen und Gassen angerückt kamen, wurde Alarm gegeben, sogar „höchste Luftgefahr“. Trotzdem versammelten sich auf dem Platz vor dem Neuen Rathaus Menschen, obwohl sich darüber ein Flugzeug befand, das allerdings keine Bomben fallen ließ. Die Leute winkten mit weißen Tüchern hinauf. Ein Pfarrer [Domprediger Maier] wollte das Wort ergreifen. Er und noch ein weiterer Mann wurden sofort verhaftet, und darauf ging eine Schießerei los. Der Zweck war erreicht, man ging wieder heim [...]. Am anderen Morgen erfuhren wir dann, daß auf dem Museumsplatz zwei aufgehängt sind. Es waren die Redner von gestern“.

Arbeitsaufträge:

1. Haltet stichpunktartig auf einem Blatt fest, was am 23.4.1945 in Regensburg nacheinander passiert ist!
2. Was berichtet Margarete Stühler über den Domprediger? Notiert es kurz!

TEXT B:

Gegen Ende des Krieges 1945 ist Regensburg von US-Truppen umringt. Die Bürger versammelten sich zu einer Kundgebung für die kampflose Übergabe der Stadt zu demonstrieren, obwohl die NS-Oberen Widerstand bis zum letzten gefordert haben. Keiner traute sich etwas zu sagen. Schwester M. Edeltraud Silberbauer aus Regensburg erinnert sich: „Da entschloß sich der Domprediger Dr. Johann Maier [...] den Fenstervorbau des Luftschuttkellers zu erklettern, bat um Ruhe und sprach folgendes: Wir sind nicht hieher gekommen, um einen Aufruhr zu machen; wir Christen machen keine Empörung gegen die gottgesetzte Obrigkeit mit. Wir sind bieber gekommen mit einer Bitte. Wir bitten um die Freigabe der Stadt aus folgenden vier Gründen ... Dann wurde er mit roher Gewalt am Weiterreden verhindert und wie ein Schwerverbrecher vom Platz geschleppt.“

Arbeitsaufträge:

1. Was berichtet Schwester Edeltraud Silberbauer über den Domprediger? Notiert es kurz!
2. Wie bezeichnet Dr. Maier die Regierung? Lässt sich daraus schließen, was er mit seiner Rede erreichen wollte? Haltet es fest!

²⁵ Die Zeitzeugenberichte finden sich bei:

- Text A: Kormann, Anton, Domprediger Dr. Johann Maier. Person und Zeit, Zeitzeugenberichte, Würdigungen, Geschichtsbilder, Abensberg 1999, 318f.
- Text B: Kormann, Person und Zeit, 332f.
- Text C: Weigl, Ludwig, Domprediger Dr. Johann Maier. 1906-1945, in: BGBR 15 (1981) 459f.
- Text D: Weigl, Domprediger Dr. Johann Maier, 460f., 462, 463.

TEXT C:

Domprediger Johann Maier hat sich auf einer Kundgebung gegen Kriegsende 1945 für die kampflöse Übergabe der Stadt Regensburg an die US-Truppen öffentlich eingesetzt. Er kommt dafür vor Gericht. Man hat versucht den Prozessverlauf zu rekonstruieren. Hier ein paar Ausschnitte:

Dr. Maier: „Der erste Grund für unsere Bitte um die Übergabe der Stadt ist die Bewahrung der Öffentlichen Ruhe und Ordnung! [...] Daß ich beruhigend wirken wollte, ergibt sich aus dem, was vorausging und was mich bewog zu sprechen. Ich wurde während dieser Kundgebung, zu der ich als Priester, der mit dem Volk fühlt, hingeführt wurde, von einem mir unbekanntem Mann angesprochen: 'Der stellvertretende Gauleiter gehört aufgehängt!' Ich erwiderte darauf: 'Unter keinen Umständen; denn das wäre alles andere als christlich und deutsch. [...] Der zweite Grund war, daß ich in der Nähe der Kreisleitung stand [...] Ich hatte gesehen, daß es zum Gedränge gekommen war und daß ein SS-Mann bereits erstochen sein sollte. Weil ich nun durch meine passive Existenz beruhigend wirkte, habe ich es vor meinem Gewissen als Pflicht angesehen, für Ruhe einzutreten [...] Den dritten und letzten Satz konnte ich nicht mehr sprechen, der den Schlußstein bilden sollte: nämlich das, was gestern in der Rede vom Gauleiter gesprochen wurde, daß aus religiösen Gründen gekämpft werden müsse. Ich hatte mir nämlich die Rede gestern im Drahtfunk angehört und mir schon, als er selbst diese Gründe anführte, gedacht: mit denselben Gründen lasse sich die kampflöse Übergabe rechtfertigen; man brauche nur zu sagen: 'Nun der Opfer genug!' Ich bin mit dieser Einstellung zur Demonstration gegangen. Ich wollte als allerletzten Satz sprechen: 'Weil aber unser Bitten allein nichts auszurichten vermag, müssen wir den Herrgott bitten, daß er den hier zuständigen Männern eingibt, was diesen vier Gründen entspricht: die deutsche Ehre, das deutsche Volk und Blut, die deutsche Mutter und die Religion.'“

Arbeitsaufträge:

1. Notiert euch die Gründe, womit Maier eine kampflöse Übergabe der Stadt rechtfertigen wollte!
2. Welche Rolle spielen beim Domprediger in diesem Zusammenhang Glaube und Gewissen? Haltet es in kurzen Sätzen fest!

TEXT D:

Domprediger Johann Maier hat sich auf einer Kundgebung gegen Kriegsende am 23.4.1945 für die kampflöse Übergabe der Stadt Regensburg an die US-Truppen öffentlich eingesetzt. Er und der Rentner Josef Zirkel kommen dafür vor Gericht. Man hat versucht, den Prozessverlauf zu rekonstruieren. Hier ein paar Ausschnitte:

Auf Befragen des Richters antwortete Dr. Maier: „Gewiß wollte ich mit meiner Ansprache auch erreichen, daß die Demonstration auch Erfolg habe, daß es aus sei mit dem Kampf. Ich habe mich dafür eingesetzt mit meiner Person. Ich wollte aber, daß der Zug [die Kundgebung] keinen Druck [auf die Kreisleitung] darstellen könne. Ich habe gerade als Priester meine Aufgabe darin gesehen, einzutreten für die Freiheit dessen, der gebeten wird. Wegen der bloßen Teilnahme bin ich nur als einer von vielen zu betrachten, die geglaubt haben, es vor ihrem Gewissen verantworten zu können, daß sie für die kampflöse Übergabe eintraten.“

„Eine halbe Stunde nach Mitternacht erfolgte die Urteilsverkündung. Der Urteilspruch lautete wörtlich: 'Die Angeklagten Dr. Maier und Zirkel [richtig müsste es heißen Zirkel] haben öffentlich den Willen des deutschen Volkes zur Selbstbehauptung zu lähmen versucht, Dr. Maier als Sprecher einer Kundgebung, die auf kampflöse Übergabe der Stadt Regensburg abzielte, Zirkel als Teilnehmer mit dem Willen, daß die Kundgebung ihren Zweck erreiche. Sie werden zum Tode und Verlust der Ehrenrechte eines Deutschen auf Lebenszeit verurteilt.'“

Gegen 3.30 Uhr wurden die Verurteilten sogleich am 24.4.1945 auf dem heutigen Dachauplatz in Regensburg durch Angehörige der Gestapo gehängt. Die Leichen blieben am nächsten Tag an Ort und Stelle hängen und wurden mit einem Pappdeckel versehen, auf dem stand: „Hier starb ein Saboteur.“

Arbeitsaufträge:

1. *Haltet auf einem Blatt kurz fest, was am 23./24.4.1945 in Regensburg nacheinander passiert ist!*
2. *Was wollte Dr. Maier durch seine Rede erreichen? Notiert es euch!*
3. *Wie wird das Todesurteil für den Domprediger Maier begründet? Schreibt es auf!*

Im Anschluss an die Gruppenarbeit berichtet jede Gruppe (Reihenfolge A-D) über ihre Quelle: Was für einen Textausschnitt hatte sie vor sich, welche Antworten formulierten sie auf die Arbeitsaufträge? Die Antworten werden auf ein neues Plakat geklebt, das die Überschrift trägt: 'Der Regensburger Domprediger Dr. Johann Maier – Vergangenheit als Mahnung'. Auf dem Plakat sollte eine Fotokopie des Dompredigers im Zentrum sein.²⁶ Die zeitlichen Abläufe (Gruppe A, Auftrag 1; Gruppe D, Auftrag 1) sollten darauf nacheinander als kleine Zeitleiste folgen. In einem Gespräch können die Ereignisse um Domprediger Dr. Maier nochmals von allen gemeinsam diskutiert und die Schülerinnen und Schüler sich über dessen Zivilcourage bewusst werden.

- Zwischen Anpassung und Widerstand – Reaktionsmöglichkeiten

Die Schülerinnen und Schüler sollen sich jetzt aktiv in das Dilemma zwischen Anpassung und Widerstand einfühlen. Die bisherigen Arbeiten bilden die Basis für kleine szenische Sequenzen, die in Gruppen umgesetzt werden. In Gruppenarbeit werden von den Lernenden folgende Dilemmasituationen inszeniert und anschließend der Klasse vorgespielt:

1. Regensburger unterhalten sich vor der Kundgebung: sie vertreten verschiedene Meinungen (kampflose Übergabe – Widerstand bis zu letzten – keine Entscheidung)
2. Eine Regensburger Familie bei Tisch: Was hätte man auf der Kundgebung tun können, um den Tod des Dompredigers zu verhindern? (vor der Gestapo retten – nichts, da man sich selbst gefährdet hätte)

- Aktualisierung: Zivilcourage – auch heute!

Lehrer: Domprediger Dr. Maier hat sich – obwohl er wusste, dass er sein Leben riskiert, für die Forderungen der Regensburger Bürger eingesetzt und damit Zivilcourage bewiesen.

Überlegt euch Situationen, in denen man heute Zivilcourage braucht, in denen ihr euch für andere Leute einsetzen könnt, dies aber nicht immer leicht ist! (Außenseiter, Streit etc.) Dies zeigt den Schülern, dass auch sie in Situationen geraten können, die entscheidend für andere Menschen sein können, ihnen aber evtl. auch Nachteile einbringen. Das Beispiel des Dompredigers kann so als Mahnung der Vergangenheit gesehen werden, das für Verhalten in Gegenwart und Zukunft wichtig sein kann. Unter der Überschrift 'Zivilcourage – auch heute!' wird gemeinsam von der ganzen Klasse ein Plakat gestaltet (evtl. Collage mit Ausschnitten aus Zeitschriften und Zeitungen), auf dem die Überlegungen dieser Abschlusseinheit dokumentiert sind.

²⁶ Der Lehrer sollte das Bild erläutern: „Lichtbild Dr. Maiers vermutlich um das Jahr 1935. Das Bild wurde nach dem Tode Dr. Maiers ca. 1945 von dessen Haushälterin Greta Schubert mit einem aufgenähten Teil des Galgenstricks an Frau Helene Habel (1905-1972) [einer Bekannten des Dompredigers,] geschenkt. In dem undatierten Begleitschreiben spricht Fräulein Schubert von einem 'Teilchen von dem Strick, der dem sel. Verstorbenen zur Himmelsleiter wurde.'“ (Zit. nach Kormann, Erinnerungen, 124.)

